



UWE JAPP

**Die diskursive ‚Imagination‘ Europas bei
August Wilhelm und Friedrich Schlegel**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Colloquium Helveticum. Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft 39/2008. Die Topographie Europas in der romantischen Imagination. Hg. von Florence Pennone, Ralf Simon, Markus Winkler, Fribourg 2009, S. 101-117.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel/japp_europa.pdf

Eingestellt am 13.01.2020

Autor

Prof. Dr. Uwe Japp

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Institut für Germanistik: Literatur, Sprache, Medien

Kaiserstr. 12, Geb. 20.30

76131 Karlsruhe

Emailadresse: uwe.japp@kit.edu

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir, hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben: Uwe Japp: Die diskursive ‚Imagination‘ Europas bei August Wilhelm und Friedrich Schlegel (13.01.2020). In: Goethezeitportal.

URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel/japp_europa.pdf

(Datum Ihres letzten Besuches).

[Vorbemerkung]

Der vorliegende Aufsatz diskutiert die Idee Europas in den Vorlesungen August Wilhelm und Friedrich Schlegels. Die hauptsächliche Frage ist, wie die Pluralität der Nationen und Literaturen als Einheit gedacht werden kann. Es ist zu akzeptieren, dass die Idee Europas nicht *per se* evident ist, sondern als das Resultat einer Konstruktion betrachtet werden muss. Friedrich Schlegel z.B. charakterisiert Europa durch Mannigfaltigkeit und Rastlosigkeit, Asien hingegen durch Ruhe und Fülle. Es ist zu fragen, wie derartig allgemeine Thesen auf die Literatur appliziert werden können, insbesondere auf die Geschichte der Literatur. Der vorliegende Aufsatz exponiert und erläutert die Antworten beider Schlegel. Ein Fazit gibt Hinweise auf die ‚Europäizität‘ der europäischen Literatur, wie die Romantiker sie sehen. Ein Supplement verweist auf den speziellen Ausblick auf die europäische Literatur, der sich in Friedrich Schlegels Zeitschrift *Europa* findet, die er von 1803 bis 1805 herausgab.

Die diskursive ‚Imagination‘ Europas bei August Wilhelm und Friedrich Schlegel

„Wir sind, darf ich wohl behaupten, die Kosmopoliten der Europäischen Cultur: wir fragen gar wenig darnach, in welchem Lande zuerst eine neue Wahrheit ans Licht gefördert worden ist; wir werden durch keine Parteilichkeit oder Beschränktheit gemindert, jeden irgendwo gemachten Fortschritt in der Wissenschaft sofort anzuerkennen und zu benutzen.“

August Wilhelm Schlegel: Abriß von den europäischen Verhältnissen der deutschen Literatur (1825)

I. Einleitung. Europa. Einheit und Vielfalt. Literatur

So wie es in Novalis' Aufsatz *Die Christenheit und Europa* „eine sich selbst mahlende Mühle“¹ gibt, so gibt es ein in der Schrift sich selbst hervorbringendes Europa. Da die geographischen Kriterien nicht eindeutig sind, gesellen sich Interpretationen zu den Fakten. So findet z. B. Friedrich Schlegel, dass das Mittelmeer nicht als Grenze zwischen Europa und Afrika anzusehen sei, da der rege Schiffsverkehr zwischen den Küsten mehr Verbindendes als Trennendes habe. Wirkliche Unterscheidungen ergäben sich vielmehr aus dem Vorhandensein von Wüsten, weshalb die Grenze zwischen Europa und Afrika mehr in das Innere hineinverlegt werden müsse. Ähnliche und noch schwierigere Probleme ergeben sich in Hinblick auf die Unterscheidung zwischen Europa und Asien. Schlegel schließt hieraus, dass die „Grenzen der Weltteile nicht bloß geographisch nach der Landkarte, sondern nach höheren Rücksichten und Verhältnissen [zu] bestimmen“ seien.² Welche Rücksichten und Verhältnisse dies jeweils sind, steht nicht von vornherein fest, sondern verdankt sich der Interpretation oder allgemeiner gesprochen der Konstruktion. Der konstruktive Anteil an der ‚Imagination‘ Europas ist

¹ Novalis, „Die Christenheit und Europa“, *Schriften*, hg. v. Paul Kluckhohn und Richard Samuel, 3. Bd., hg. v. Richard Samuel, Stuttgart, Kohlhammer, 1968, S. 507-524, hier S. 515. Die sich selbst mahlende Mühle ist allerdings bei Novalis ein eher feindliches Prinzip, das aus dem Religions-Hass emaniert und „die unendliche schöpferische Musik des Weltalls zum einförmigen Klappern“ degradiert (ebd.)

² Friedrich Schlegel, „Geschichte der europäischen Literatur“, *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler, 2. Abteilung, 1. Bd.: Wissenschaft der europäischen Literatur, hg. v. E. Behler, München/Paderborn/Wien, Ferdinand Schöningh, 1958, S. 3-185, hier S. 15.

jedenfalls bedeutend – und man kann sagen, dass er zur Zeit der Romantik einen singulären Höhepunkt erreicht. Dafür spricht nicht nur der Sachverhalt, dass beide Schlegel im Moment, in dem sich eine nationale Literaturgeschichtsschreibung vorbereitend zu konstituieren beginnt, in mehreren Anläufen Geschichten der *europäischen* Literatur konzipiert und durchgeführt haben, wovon hier gleich ausführlicher zu sprechen sein wird, sondern auch der Umstand, dass sich zwischen 1799 und 1829 ein eigenständiger, romantisch zu nennender Europa-Diskurs herausbildet.³ Dieser Europa-Diskurs, der die semantischen und von Fall zu Fall auch ideologischen Potentiale einer ‚Weltteil‘-Imagination auszuloten sucht, hat, was vielleicht nur unter Germanisten verwundert, seinerseits europäisches Format, da er deutsche, französische, englische, italienische und andere Nationen und Nationalphilologien beschäftigt.

Natürlich können dabei die verschiedensten Gegenstände thematisch werden: religiöse, politische, ökonomische, kulturelle, klimatische oder eben literarische. In jedem Fall stellt sich dabei ein Problem, das in der Frage zusammengefasst werden kann, wie die Vielfalt als Einheit zu denken ist. Novalis denkt dabei bekanntlich an den Papst, während andere an Napoleon denken⁴ oder an den Geist, der über den Wassern bzw. den Nationen (und ihren Literaturen) schwebt. Angesichts des hohen konstruktiven Anteils am Europa-Diskurs hat die Frage gelegentlich etwas Chimärisches und allenfalls auch etwas Künstliches. Andererseits gibt es eine doppelte Spezifizierung der in Rede stehenden Frage, insofern erstens Europa an sich als Ausdruck der Mannigfaltigkeit wahrgenommen wurde und zweitens dieses Merkmal als Gegensatz zur einheitlich interpretierten Kontur Asiens erschien. Dies ist jedenfalls die Perspektive von Friedrich Schlegel in seinen Pariser Vorlesungen von 1803/04, die Ernst Behler unter dem Titel *Geschichte der europäischen Literatur* aus dem Nachlass herausgegeben hat. Schlegel kommt dabei übrigens zu der irritierenden Einschränkung, „daß von allen bewohnten Teilen der Erde in Hinsicht auf Wissenschaft und Kunst bloß Europa und Asien merkwürdig sind“,⁵ da die neue Welt noch nicht in Betracht komme und Afrika nur scheinbar – mit der Ausnahme Ägyptens – auf sich aufmerksam mache. Von anderen Weltteilen ist noch nicht die Rede. Bei dieser Einschätzung spielen offensichtlich wieder geographische, klimatische und politische Kriterien eine Rolle, aber Schlegel lenkt von hieraus zur Bildung und Bildsamkeit der Kultur hinüber. „In Europa treffen wir schon in älteren Zeiten eine Menge kleiner Staaten an, die [...] unter sich wieder auf das mannigfaltigste geteilt und verbunden sind. Diese Mannigfaltigkeit von Trennungen und Verbindungen mußte natürlich eine ebenso große

³ Siehe *Europa. Analysen und Visionen der Romantiker*, hg. v. Paul Michael Lützeler, Frankfurt a. M., Insel, 1982.

⁴ Vgl. Heinz-Otto Sieburg, *Napoleon und Europa*, Köln, Kiepenheuer u. Witsch, 1971.

⁵ Friedrich Schlegel, *op.cit.*, S. 15.

Mannigfaltigkeit in der Bildung hervorbringen.“⁶ Die Schlussfolgerung leuchtet vielleicht nicht unmittelbar ein, sie ist aber für den Europa-Diskurs beider Schlegel grundlegend.⁷ Asien sei der Kontinent der Ruhe und der Fülle, Europa der Kontinent des Bedürfnisses und der Rastlosigkeit. Daher der höhere Grad an Perfektibilität in Europa.⁸

Die Frage nach der Einheit in der Vielfalt ist ein beharrender Topos im Europa-Diskurs. Allerdings fällt die Beantwortung der Frage leichter, wenn sie in einem politischen Kontext gestellt wird. Aus der Sicht der Politik handelt es sich, abgesehen von konkreten Abkommen und Gesetzen, um die Appellstruktur gemeinsamer Werte. So spricht z. B. Jacques Chirac anlässlich des 50. Jahrestages der römischen Verträge vom „Sieg der höchsten Werte Europas“ – und er nennt die folgenden: „Frieden, Demokratie, Menschenrechte und sozialen Fortschritt“.⁹ Man findet diese Werte de facto nicht nur in Europa, gleichwohl handelt es sich um eine klare Auskunft. Aber wie kommt man von der Politik zur Literatur? Ersichtlich findet hier ein Ebenen- oder Registerwechsel statt, der ganz andere Antworten verlangt. Anstelle von Werten bemerken wir Werke und Worte. Und wir fragen uns, worin der europaspezifische Zusammenhang besteht. Die Auskunft der Historiographie ist ja in der Regel wenig erhellend, da sie gerade das bietet, was Schlegel als unzureichend verwirft: ein bloßes Neben- und Nacheinander. Wenn wir uns erneut auf Schlegels Pariser Vorlesungen beziehen, so können wir immerhin die Mannigfaltigkeit anführen und den höheren Grad an Perfektibilität. Allerdings sagt auch das noch nicht viel. Aber dies ist gerade die Frage, der wir im Folgenden nachgehen wollen: Gibt es Kriterien der ‚Europäizität‘ der europäischen Literatur? Wir stellen die Frage nicht als solche, sondern richten sie an die diskursive ‚Imagination‘ der Brüder Schlegel. Aus der Perspektive der Germanistik, die ja um 1800 gerade anhebt, sich als nationale Disziplin zu konstituieren, könnte man auch fragen: Soll man überhaupt eine europäische Perspektive einnehmen? Gerade dies bestätigen beide Schlegel mit großem Nachdruck. In den Pariser Vorlesungen heißt es dazu: „Die Notwendigkeit einer umfassenden Ansicht leuchtet aber auch schon aus der Beschaffenheit der Literatur selbst hervor. Die europäische Literatur bildet ein zusammenhängendes Ganzes, wo alle Zweige innigst verwebt sind, eines auf das

⁶ Ebd., S. 16f. – Schlegel weist im Folgenden auf die „durch seine klimatische und geographische Beschaffenheit veranlassten Trennungen und Zerspaltungen“ Europas hin, aus denen sich eben die „Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit, [die] Bildsamkeit und Künstlichkeit“ ergeben habe. Ebd., S. 17.

⁷ Zu August Wilhelm Schlegel siehe Dorota Masiakowska, *Vielfalt und Einheit im Europabild August Wilhelm Schlegels*, Frankfurt a. M., Peter Lang, 2002.

⁸ Friedrich Schlegel, *op.cit.*, S. 15.

⁹ Sonderbeilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Das Projekt Europa. 50 Jahre Römische Verträge“, 23. März 2007, S. E 1.

andere sich gründet, durch dieses erklärt und ergänzt wird. Dies geht durch alle Zeiten und Nationen herab bis auf unsere Zeiten. Das Neueste ist ohne das Alte nicht verständlich.“¹⁰

Demnach gibt es also in der europäischen Literatur nicht nur ein Nach- und Nebeneinander, wie es in der gewöhnlichen Historiographie erscheint, sondern eine allseitige Verweisung, die dem Intertext der neueren Intertextualitätstheorie nicht unähnlich ist. Schlegel expliziert aber diesen Sachverhalt an dieser Stelle nicht weiter, sondern entfaltet seinen in der Tat sehr weiten Literaturbegriff, der Poesie, Kunst, Philosophie, Wissenschaft und Rhetorik umfasst. Was die europäische Frage angeht, so ist festzuhalten, dass Schlegel in den Pariser Vorlesungen die *notwendige* Europa-Zentrierung der Literaturgeschichtsschreibung postuliert hat. Im Fortgang seiner Argumentation wird hieraus sogar (oder allerdings) die Notwendigkeit „eine[r] Geschichte der Literatur überhaupt“, weil alle Literatur „innig zusammenhängend ein großes Ganzes“ bilde: „Wir kommen notwendig auf eine Geschichte der Literatur überhaupt. Denn die Literatur ist durchaus nur im ganzen verständlich.“¹¹ Man müsste folglich annehmen, dass hiermit die europäische Perspektive auf das Niveau der Weltliteratur anzuheben sei. Das ist *au fond* nicht falsch, aber um 1800 bzw. wenige Jahre nach 1800 ist die in Aussicht genommene Weltliteratur im Großen und Ganzen die Literatur Europas. Das sieht man bei beiden Schlegel und auch bei anderen transnational gestimmten Autoren dieser Zeit. So lautet eine der goetheschen Äußerungen zur um 1827 exponierten Weltliteratur: „Europäische, d.h. Welt-Literatur“.¹² Und auch Schlegel zieht sich, nachdem er die Weltliteratur als *démarche* des großen Ganzen ins Auge gefasst hat, wieder auf den durch Mannigfaltigkeit und Bedürfnis strukturierten Welt-Teil zurück: „Europa ist der alleinige abgeschlossene Kreis und Boden für unsere Geschichte.“¹³ Von hierher gesehen hat es den Anschein, als sei die Rede von ‚Europa‘ gelegentlich eine bloße diskursive Machination, um die Rede von der ‚Welt‘ zu umgehen, da diese zwar theoretisch gemeint sein müsste oder sollte, aber nach dem Stand der Kenntnisse nicht dargestellt werden kann.

August Wilhelm und Friedrich Schlegel haben in jeweils zwei Anläufen oder Fassungen Geschichten der europäischen Literatur vorgelegt: August Wilhelm Schlegel mit den Berliner Vorlesungen von 1801 bis 1802 und den Wiener Vorlesungen von 1808, Friedrich Schlegel mit den Pariser Vorlesungen von 1803/04 und den Wiener Vorlesungen von 1812. Da allerdings die Berliner und die Pariser Vorlesungen erst aus den jeweiligen Nachlässen herausgegeben worden sind, sie zudem zum Teil fragmentarisch (bzw. nicht ausformuliert), zum Teil

¹⁰ Friedrich Schlegel, *op.cit.*, S. 5.

¹¹ Ebd., S. 11.

¹² Fritz Strich, *Goethe und die Weltliteratur*, Bern, Francke, 1957, 2. Aufl., S. 371.

¹³ Friedrich Schlegel, *op.cit.*, S. 14.

redundant (im Hinblick auf die veröffentlichten Werke) sind, gehen wir hierauf nur gelegentlich ein und konzentrieren uns vielmehr auf die von den Verfassern selbst zum Druck beförderten Darstellungen: August Wilhelm Schlegels *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur* und Friedrich Schlegels *Geschichte der alten und neuen Literatur*. Die Fragen, mit denen wir an diese Texte herantreten, lauten: 1. Welche Idee (oder Vorstellung) der europäischen Literatur gewinnt in ihnen Kontur? 2. Welches Verfahren der Darstellung kommt dabei zur Anwendung?

II. August Wilhelm Schlegel: Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Wien 1808

August Wilhelm Schlegel gibt in seinen Wiener Vorlesungen keine Begründung für die europäische Perspektive – und folgt damit der schon in den Berliner Vorlesungen geübten Askese. Die europäische Dimension ist für Schlegel etwas Selbstverständliches. Sie hat für ihn die Evidenz einer Naturform. Dass man auch die Literatur einer Nation betrachten könne, wird gelegentlich erwähnt, aber als kleinlich oder unvollständig beiseite geschoben. Tatsächlich hat Schlegel die Vorstellung einer in sich gegliederten Einheit, die durch den Namen ‚Europa‘ bezeichnet ist. Umgekehrt sieht Schlegel keine Notwendigkeit, über die Grenzen Europas hinauszublicken, obwohl er anscheinend weiß, dass es auch außerhalb Europas Dramen gegeben hat. In den auf das Drama spezialisierten Wiener Vorlesungen wird konstatiert, dass das vordere asiatische Morgenland keine Schauspiele gekannt habe.¹⁴ Umgekehrt wird erwähnt, dass man bei den Insulanern eine Art rohes Schauspiel angetroffen habe. Den Indern wird eine reichhaltige dramatische Literatur zugesprochen. Und von den Chinesen wird berichtet, dass sie ein stehendes Nationaltheater hätten; „vermutlich in jeder Hinsicht stehend“, wie Schlegel hinzufügt.¹⁵ Insgesamt handelt es sich offenbar um zu vernachlässigende Größen. Für August Wilhelm Schlegel ist weder eine nationale noch eine universale Perspektive maßgeblich, sondern allein eine europäische. Das zeigt auch der Vergleich mit den Berliner Vorlesungen, die denselben europäischen Aufbau haben.¹⁶ Es ist deshalb de facto falsch, Schlegel einen „universalhistorischen Zugriff auf die Kunst“¹⁷ zu attestieren, auch wenn er gelegentlich selbst in diesem Sinne spricht. Man muss vielmehr einsehen, dass um 1800 die

¹⁴ August Wilhelm Schlegel, „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 1. Teil“, *Kritische Schriften und Briefe*, hg. v. Edgar Lohner, Bd. V, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, Kohlhammer, 1966, S. 31. Im Folgenden zitiert als WV1.

¹⁵ Ebd., S. 32.

¹⁶ August Wilhelm Schlegel, „Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst“, in: *Vorlesungen über Ästhetik I. Kritische Ausgabe der Vorlesungen*, 1. Bd., hg. v. Ernst Behler, Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 1989, S. 179-781; ders.: *Kritische Ausgabe der Vorlesungen*, 2. Bd., 1. Teil, hg. v. Georg Braungart, Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 2007, S. 1-194. Im Folgenden zitiert als BV1 und BV2.

¹⁷ Claudia Becker, „Naturgeschichte der Kunst“. *August Wilhelm Schlegels Ansatz im Schnittpunkt zwischen Aufklärung, Klassik und Frühromantik*, München, Fink, 1998, S. 214.

semantische Differenz zwischen ‚Europa‘ und der ‚Welt‘ unscharf ist. Dass zeigen beide Schlegel und auch Hegel.¹⁸ Bemerkenswert ist deshalb aus germanistischer Sicht nicht die Unterbietung einer globalen Perspektive, sondern die Überbietung einer nationalen Perspektive. Die Romantik ist auf dem Gebiet der Literaturgeschichtsschreibung durch ein europäisches Votum charakterisiert, während das 19. Jahrhundert – man denke an Gervinus, Hettner, Scherer – einem nationalen Paradigma folgt.

Auch die interne Gliederung der europäischen Literatur – bzw. des literarischen Europa – ist für Schlegel evident. Sie umfasst die Alten und die Neuen, also die Griechen und Römer einerseits, „die neu-europäischen Völker[]“¹⁹ andererseits, die letzteren allerdings nur, insofern sie sich als bedeutsam erwiesen haben. Es entspricht dies genau Hegels Rede von der alten und modernen Welt. Schlegel benutzt seinerseits die Gegensätze alt/neu, antik/modern, fügt aber hinzu, dass man „für den eigentümlichen Geist der modernen Kunst, im Gegensatz mit der antiken oder klassischen, den Namen ‚romantisch‘ erfunden“²⁰ habe. Schlegel findet diese Distinktion nicht unpassend und verwendet sie denn auch in beiden Vorlesungsreihen. Zur genaueren Kennzeichnung seiner binären Konstruktion führt er aus, der Geist der antiken Kunst und Poesie sei plastisch, der der moderneren pittoresk. (Dies erinnert natürlich an Friedrich Schlegels Unterscheidung zwischen dem Schönen und dem Interessanten aus dem *Studium-*Aufsatz, dem überhaupt eine grundlegende Bedeutung in diesem Zusammenhang zuzumessen ist.) August Wilhelm Schlegel macht für die genannte Differenz einerseits das Christentum, andererseits die strenge Natur des Nordens verantwortlich. Sein Diskurs ist folglich klimatheoretisch tingiert. Dies wird auch bei seiner stark idealisierenden Charakterisierung der Griechen bemerkbar. Ihre Bildung sei vollendete Naturerziehung gewesen: „Von schönem und edlem Stamme, mit empfänglichen Sinnen, und einem heiteren Geiste begabt, unter einem milden Himmel, lebten und blühten sie in vollkommener Gesundheit des Daseins, und leisteten durch die seltenste Begünstigung der Umstände alles, was der in den Schranken der Endlichkeit befangene Mensch leisten kann.“²¹ Ihre Kunst und Poesie sei Ausdruck vom Bewusstsein dieser Harmonie. Von hierher ergeben sich konträre Attribuierungen, wie sie auch anderen Autoren dieser Zeit zu Gebote standen. August Wilhelm Schlegel sieht die Poesie der Alten durch Besitz gekennzeichnet, die der Modernen durch Sehnsucht. Eben weil die plastische

¹⁸ Vgl. etwa Hegels berühmte Bemerkung anlässlich seiner Darstellung der Tragödie: „Von allem Herrlichen der alten und modernen Welt – ich kenne so ziemlich alles, und man soll es und kann es kennen – erscheint mir nach dieser Seite die Antigone als das vortrefflichste, befriedigendste Kunstwerk.“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, „Vorlesungen über die Ästhetik III“, *Werke*, hg. v. Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel, Bd. 15, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1970, S. 550. Tatsächlich behandelt Hegel denselben *europäischen* Kanon wie beide Schlegel.

¹⁹ WV 1, S. 19.

²⁰ WV 1, S. 21.

²¹ WV 1, S. 23.

Natur fehlt, sei das Gefühl bei den Neueren inniger, die Phantasie unkörperlicher. Insgesamt gelangt Schlegel zu den Gegensätzen Harmonie vs. Entzweiung bzw. Vollendung vs. Streben ins Unendliche.²² Man muss bei dieser auf Gegensätze und Binarismen abstellenden Charakteristik bedenken, dass es sich um die Binnendifferenzierung der als Einheit gedachten Kunst und Literatur Europas handelt.

Blickt man auf die Sortierung nach Nationalliteraturen, so ist nicht zu übersehen, dass Schlegel außerordentlich selektiv verfährt. Die alte Welt besteht ohnehin nur aus Griechen und Römern; wobei zu beachten ist, dass die Römer in erster Linie als Nachahmer der Griechen in Betracht kommen. Von den Neueren werden nur die Italiener, die Franzosen, die Engländer, die Spanier und die Deutschen mit ihren jeweiligen Literaturen in die Darstellung einbezogen. Dies ist der Kanon, aus dem sich die ‚europäische‘ Literatur zusammensetzt.²³ Auch dies könnte allerdings ein zu großes Gebiet sein. Schlegel beruhigt aber durch den Vergleich mit der Militärgeschichte, in der es auch nicht darum gehe, alle an einer Schlacht beteiligten Soldaten aufzuzählen. Man spreche vielmehr nur von den Feldherrn: „Die Geschichte der Entwicklung der Kunst und ihrer verschiedenen Gestaltungen lässt sich daher in der Charakteristik einer nicht großen Anzahl schöpferischer Geister darstellen.“²⁴ Was Schlegel hier zurückweist, ist das, was er in den Berliner Vorlesungen den „Chroniken-Styl“ nennt.²⁵ Tatsächlich verfährt Schlegel nicht ganz unähnlich, obwohl er auch „sich kreuzende[] Einflüsse[]“ berücksichtigt.²⁶ Schlegels Stil ist aber weder durch vorgegebene Reihungen noch durch signifikante Verweise allein charakterisiert, sondern vor allem durch den Einsatz kritischer Urteile. Dies ist auch das Geheimnis seiner raumgreifenden bzw. platzsparenden Selektion.²⁷

Schlegel geht in der 16. Vorlesung von der antiken Dichtung „zu der dramatischen Literatur der neueren Nationen“ über.²⁸ Sein Kriterium der Beurteilung bleibt zunächst auf die Antike fixiert, indem er zwei Nationen (bzw. ihre Literaturen) durch die Nachahmung der Alten ausgezeichnet sieht, was diesen aber durchaus nicht zum Vorteil gereicht, da Schlegels Kritik gewöhnlich darauf hinausläuft, dass die Nachahmenden nicht in der Lage waren, die Vorbilder zu erreichen. So steht es um die italienische und um die französische Literatur. Nach

²² WV 1, S. 26.

²³ Zur Frage des Kanons vgl. Susanne Holmes, *Synthesis der Vielheit. Die Begründung der Gattungstheorie bei August Wilhelm Schlegel*, Paderborn/München/Wien/Zürich, Schöningh, 2006, S. 193-210.

²⁴ WV 1, S. 28.

²⁵ BV 1, S. 188.

²⁶ WV 1, S. 235.

²⁷ Eine Merkwürdigkeit der Wiener Vorlesungen besteht in der Auslassung des Mittelalters. Sie erklärt sich aus der Fixierung dieses Werkes auf das Drama – und aus Schlegels Ansicht, das Mittelalter habe das Drama nicht gekannt. Das trifft zwar so pauschal nicht zu, macht aber Schlegels Verfahrensweise nachvollziehbar. In den Berliner Vorlesungen ist dem Mittelalter ein eigenes Kapitel gewidmet. Siehe BV 2, S. 66ff.

²⁸ WV 1, S. 235.

Durchmusterung der italienischen „Feldherrn“ (Maffei, Metastasio, Alfieri, Goldoni, Gozzi u. a.) kommt Schlegel zu dem Schluss, dass sich die neuere dramatische Poesie und Schauspielkunst der Italiener „im kläglichen Verfall“ befinde.²⁹ Schlegels Urteil ist von einem unübersehbaren Klassizismus grundiert, der eben darin besteht, den Neueren (bzw. einem Teil von ihnen) das Verfehlen der Vorbilder vorzuwerfen. Nach demselben Muster wird die französische Dramenliteratur mit ihren Hauptvertretern Corneille, Racine, Voltaire und Molière gemustert, mit dem Unterschied, dass Schlegel hier zu einem differenzierteren, zu Teilen auch positiveren Urteil gelangt. Besonderes Missfallen erregt die französische Aneignung der aristotelischen Poetik. All dies besagt aber nicht, dass Schlegel zur Partei der *Anciens* zu rechnen sei. Schlegel kennt eben auch zwei Nationen, die gänzlich unabhängig von der Antike eine originale Literatur hervorgebracht haben: „Unter den Völkern des neueren Europa haben bis jetzt nur die Engländer und Spanier (die deutsche Schaubühne ist erst im Werden) ein durchaus originales, nationales und in seiner eigenen Gestalt zu einer festen Ausbildung gediehes Theater.“³⁰ Die Ähnlichkeit des englischen und spanischen Theaters, die sich für Schlegel zur Hauptsache in Shakespeare und Calderón konkretisiert, ist nicht auf Kenntnisnahme zurückzuführen, sie ist vielmehr – auf ähnliche Weise wie bei den Griechen – voraussetzungslos, eine Schöpfung *sui generis*. So kehrt hier also die zu Beginn der Vorlesungen annoncierte Bipolarität der europäischen Literatur wieder (bzw. tritt überhaupt erstmals auf). Die englischen und spanischen Werke signifizieren die ‚romantische‘ (bzw. ‚pittoreske‘) Poesie, deren Kennzeichen die „Mischung“ aller Gattungen, Stile und Verhältnisse ist.³¹ Fragt man bei diesem Stand der Dinge, was denn für August Wilhelm Schlegel die Rede von einer ‚europäischen‘ Literatur bedeutet, so ist es eben die des Nacheinander, Nebeneinander und Ineinander der plastischen *und* der pittoresken Poesie, wie sie in einer sehr überschaubaren Anzahl von Nationalliteraturen zum Ausdruck gekommen ist. Man fragt sich, was mit jenen Werken passiert, die nicht dem Schlegelschen Kategorien-Doppel entsprechen. Sie verfallen dem Hauptmodus seiner Verfahrensweise: der Kritik.

III. Friedrich Schlegel: Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812

²⁹ WV 1, S. 252.

³⁰ August Wilhelm Schlegel, „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, 2. Teil“, *Kritische Schriften und Briefe*, hg. v. Edgar Lohner, Bd. VI, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, Kohlhammer, 1967, S. 108. Im Folgenden zit. als WV 2.

³¹ „Die antike Kunst und Poesie geht auf strenge Sonderung des Ungleichartigen, die romantische gefällt sich in unauflösbaren Mischungen; alle Entgegengesetzten, Natur und Kunst, Poesie und Prosa, Ernst und Scherz, Erinnerung und Ahnung, Geistigkeit und Sinnlichkeit, das Irdische und Göttliche, Leben und Tod, verschmilzt sie auf das innigste miteinander.“ WV 2, S. 112.

Man erkennt bereits am Titel, dass auch Friedrich Schlegel die Geschichte der europäischen Literatur nach einem bipolaren Raster sortiert. Die Wiener Vorlesungen von 1812 partizipieren an der grundlegenden Distinktion der *Querelle des Anciens et des Modernes* (antik/modern bzw. alt/neu), allerdings ohne im Sinne des ‚Streits‘ Partei zu beziehen. Sowohl August Wilhelm Schlegel als auch Friedrich Schlegel lassen beide Seiten der Distinktion gelten, erachten sie als unverzichtbare Teile des Ganzen. Dabei folgt auch Friedrich Schlegel einer kritischen *démarche*, die ihn im einzelnen vieles verwerfen lässt. Der Eindruck ist nicht abzuwehren, dass Friedrich Schlegel in dieser Hinsicht (Negativität der Beurteilung) noch weiter geht als sein Bruder. Der Grund hierfür liegt darin, dass Friedrich Schlegel nicht nur ästhetische, sondern auch religiöse Kriterien heranzieht. In der Hauptsache unterscheiden sich Friedrich Schlegels Wiener Vorlesungen von denen seines Bruders in zwei Hinsichten: erstens durch den sehr viel weiteren Literaturbegriff, den wir schon von den Pariser Vorlesungen her kennen, zweitens durch die Einbeziehung des Orients. Unter ‚Literatur‘ versteht Schlegel in den Wiener Vorlesungen Dichtkunst, Geschichte, Philosophie, Rhetorik.³² Was in der ersten Vorlesung nicht eigens genannt wird, aber in der ganzen Darstellung eine Hauptrolle spielt, ist die Religion. Auch speziellere Fragen, wie die Auffassung der Seelenwanderung in verschiedenen Kulturen, ziehen das Interesse auf sich. Wie Schlegel schon in der Vorrede anmerkt, kommt es ihm nicht auf eine „eigentliche Literaturgeschichte“ an, sondern auf eine „Darstellung des Ganzen“.³³ Zu diesem Ganzen gehören die oben genannten Disziplinen und Interessen. Hierin verbirgt sich zunächst noch kein europäisches Problem, wohl aber eines der Darstellung. Wenn man bedenkt, dass August Wilhelm Schlegels Geschichte des europäischen Dramas umfangreicher ist als Friedrich Schlegels Geschichte der europäischen ‚Literatur‘ (inklusive Geschichte, Philosophie, Rhetorik u.a.), dann leuchtet ein, dass in letzterer eine Absenkung der Ausführlichkeit vorgenommen worden sein muss – oder umgekehrt gesagt: eine Anhebung der Abstraktion. Tatsächlich ist der Schlegelsche Spätstil durch eine eklatante Neigung zur Entindividualisierung ausgezeichnet; häufig so, dass nicht klar ist, von welchen Autoren oder Werken die Rede ist. Dafür entschädigt allerdings nicht Abstraktion im Sinne von Distinktion und Terminologie, sondern Verallgemeinerung im Sinne der ‚Philosophie des Lebens‘. Tatsächlich weiß man nicht recht, ob man von generalisierender Divination oder von

³² Friedrich Schlegel, „Geschichte der alten und neuen Literatur“, *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler, 1. Abteilung, 6. Bd., hg. v. Hans Eichner, München/Paderborn/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 1961, S. 13f. Im Folgenden zitiert als GL.

³³ GL, S. 6.

pneumatischer Deixis sprechen soll.³⁴ Hinzu kommt die Neigung zur Verdoppelung des Ausdrucks, mit der nichts Neues gesagt wird, sondern einer Art Selbstreferenz des Diskurses zugearbeitet wird.³⁵ Schlegel bemerkt wiederholt, dass es ihm sein erklärtes Ziel, einen „Überblick des Ganzen“ zu geben,³⁶ nicht erlaube, auf Einzelheiten einzugehen. Das ist wohl wahr, führt aber zu den genannten Problemen der Darstellung.

Friedrich Schlegels Europa-Diskurs ist nicht (nur) selektiv, sondern auch interaktiv. In diesem Sinne kommt in seine Auflistung der in Betracht kommenden National- ‚Literaturen‘ auch der Orient herein. Das sind vorab die Inder, Hebräer und Perser, von deren Schrifttum Schlegel Überblicksdarstellungen liefert, allerdings nur im Rahmen der alten Literatur. Man sieht also, dass Schlegels Konzept weder auf ein geographisches Vorverständnis noch auf eine diskursive Konvention fixiert ist. Allerdings wird die Hereinnahme der orientalischen Literatur nicht als solche gerechtfertigt, sondern dadurch, dass die Griechen zu diesen Nationen Kontakt hatten und von daher Elemente der „orientalischen Denkart“³⁷ aufnahmen. Eigentlich sieht Schlegel die besondere kulturelle Leistung der Griechen gerade darin, dass sie voraussetzungslos gewesen sei – im Gegensatz zu allen folgenden europäischen Nationen. Im Hinblick auf den Orient wird die (problematische) These von der Voraussetzungslosigkeit also eingeschränkt. Andererseits hat die Orient-Bezüglichkeit im Schlegelschen Europa-Diskurs episodischen Charakter, da sie nur im Rahmen der alten Literatur vorkommt. Die Anordnung der neuen Literatur stimmt dann mit August Wilhelm Schlegels Beschreibung wieder deutlicher überein. Insgesamt nennt Friedrich Schlegel im Rückblick der 16. Vorlesung „zehn Nationen“, die „den gesamten Baum der Kunst und Erkenntnis und wissenschaftlichen Überlieferung“ konstituieren.³⁸ Da in der metaphorischen Rede von dem „gesamten“ Baum gesprochen wird, im Folgenden auch „alle Zeiten und Sprachen“ angeführt werden, müsste folglich eine Verschiebung des Europa-Konzepts auf weltliterarisches Gebiet in Rechnung gestellt werden. Tatsächlich hat Schlegels Spätwerk Interesse für „Totalität“ und kann gerade hieran erkannt werden. Andererseits schwindet der Sinn für Ironie, worin ein anderes Merkmal des Spätwerks zu erblicken ist.³⁹

³⁴ Das Folgende ist z. B. eine Charakterisierung der neueren deutschen Literatur: „Es waren meistens nur Anklänge, deren mehrere doch an sich vortrefflich, oder auch in ihren Folgen sehr fruchtbar waren.“ GL, S. 383.

³⁵ Z. B.: „Also war das Lehrgedicht bei den Griechen ursprünglich doch natürlich entstanden, aus einem wahren Bedürfnis ihrer Geistesart und Geistesbildung hervorgegangen.“ GL, S. 61.

³⁶ GL, S. 406.

³⁷ GL, S. 96ff.

³⁸ GL, S. 418. Gemeint sind Griechen, Inder, Hebräer, Perser, Römer, Italiener, Franzosen, Spanier, Engländer, Deutsche.

³⁹ Vgl. Matthias Schöning, *Ironieverzicht. Friedrich Schlegels theoretische Konzepte zwischen Athenäum und Philosophie des Lebens*, Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh, 2002, S. 289ff.

In den Wiener Vorlesungen nimmt dieser Sachverhalt in einer Merkwürdigkeit der Formulierung Gestalt an. In der ersten Vorlesung skizziert Schlegel den Horizont seines Vorhabens; wie es die sechzehnte Vorlesung im Rückblick tut. Summarisch nennt Schlegel die Griechen und Römer, die orientalischen Völker, das Mittelalter und die Literatur des 18. Jahrhunderts.⁴⁰ Inkonsistenzen der zeitlichen Abfolge werden dadurch begründet, dass es seine vorzüglichste Absicht sei: „ein welthistorisches Gemälde der europäischen Geistesbildung aufzustellen“.⁴¹ Was ist davon zu halten? Ist das „Gemälde“ welthistorisch oder europäisch? Es ist europäisch, bezieht aber welthistorische Kontexte mit ein.⁴² Genauer müsste man sagen, es beginnt, welthistorische Kontexte einzubeziehen, soweit sie eben um 1800 bekannt waren. Für Friedrich Schlegel ist aber nicht Bekanntheit *per se* ausschlaggebend, sondern Bekanntheit *für* Europa. Das zeigt das Beispiel Chinas, das in seine Darstellung nicht hineinragt, weil das „ältere Europa“ hiervon keine Kenntnis hatte, wie Schlegel sagt: „Mit dem noch ferneren Osten aber, mit China haben die Griechen, und hat das ältere Europa und Abendland überhaupt keinen unmittelbaren Verkehr, auch nur sehr unbekannt Kunde von daher gehabt.“⁴³ Insgesamt ist nicht zu übersehen, dass der welthistorische (insbesondere weltliterarische) Diskurs um 1800 von einem spezifischen Eurozentrismus geprägt war. Für Friedrich Schlegel und seine 1812 durchgeführte Sichtung der alten und neuen Literatur war das allerdings eine zweitrangige Frage, da es ihm in erster Linie darum ging, ob die jeweils thematisierten Literaturen es vermochten, der christlichen Offenbarung zum Ausdruck zu verhelfen; wovon wir hier aber absehen.

IV. Fazit. ‚Europäizität‘ der europäischen Literatur aus der Sicht der Romantik

In der Hauptsache arbeiten beide Schlegel in ihren Wiener Vorlesungen ein europäisches Pensum auf. Dieses Pensum hat eine ähnliche Kontur, unterscheidet sich aber in einzelnen Aspekten (Orient, Mittelalter, Literaturbegriff). Bemerkenswert ist für uns, dass beide Schlegel überhaupt eine europäische Perspektive wählen – und mehr noch, dass beide sie für notwendig halten. Die Europäizität wird von August Wilhelm Schlegel in den Gegensatz des Plastischen und Pittoresken gelegt, während Friedrich Schlegel dazu tendiert, seiner Darstellung den Gegensatz von heidnischer und christlicher Kunst zu attachieren. In beiden Fällen ist dies so zu verstehen, dass die Elemente der Gegensätze ein Ganzes ergeben, das dann europäische

⁴⁰ GL, S. 18ff.

⁴¹ GL, S. 19.

⁴² Dazu gehören in Friedrich Schlegels Darstellung nicht nur die orientalischen Literaturen, sondern auch die skandinavischen und die russischen, allerdings in äußerster Knappheit.

⁴³ GL, S. 121.

Literatur heißt. Natürlich ist dies nur die Metastruktur, hinter der sich weitere Differenzierungen verbergen. Fragt man, wie beide Historiker diese Vielfalt bewältigen, so ist nicht zu übersehen, dass in beiden Fällen das Konzept der epochal gegliederten Nationalliteraturen zur Anwendung kommt. Das klingt konventionell, ist aber wahrscheinlich nicht zu umgehen.⁴⁴ Es fragt sich nur, wie der nationalliterarische Aspekt im europäischen Kontext, der seinerseits einen weltliterarischen Kontext hat, Gestalt annimmt. Und hier kommt es zu einer ‚romantischen‘ Paradoxie, auf die abschließend hingewiesen werden soll. Die europäische Perspektive der Literatur und der Literaturgeschichtsschreibung wird von August Wilhelm Schlegel zu Recht in den Zusammenhang des Kosmopolitismus gestellt. Insbesondere gilt dies, wenn man die weitere Entwicklung im 19. Jahrhundert auf diesem Gebiet bedenkt. Allerdings hat der Kosmopolitismus beider Schlegel in ihren jeweiligen Wiener Vorlesungen deutliche Grenzen. Tatsächlich enden beide Darstellungen mit einem Lob der deutschen Literatur. Das klingt bei August Wilhelm Schlegel, der darauf verfällt, den Dichtern der Zukunft „unsere wichtigsten Nationalangelegenheiten“ zur Bearbeitung zu empfehlen, so: „Welche Gemälde bietet unsere Geschichte dar, von den urältesten Zeiten, den Kriegen mit den Römern an, bis zur festgesetzten Bildung des deutschen Reichs!“⁴⁵ Man bemerkt eine gewisse Emphase, aber auch Zurückhaltung. Friedrich Schlegel geht in dieser Sache deutlich weiter. Am Schluss seiner Darstellung nennt er vier Gestalten, die nach seiner Ansicht die menschliche Gesellschaft zusammenhalten. Es sind dies, kurz gesagt, Handel, Staat, Religion und Kunst. Die Pointe der Schlegelschen Argumentation besteht darin, den anderen europäischen Nationen die Nähe zu *einer* dieser vier Elementarkräfte zu attestieren, während allein der deutsche Geist es vermag, die Einheit dieser Vielfalt in sich herzustellen: „Der deutsche Geist aber strebt tiefer in die verborgenen Prinzipien des inneren Lebens, wo jene Elementarkräfte nicht mehr getrennt erscheinen, sondern aus der gemeinsamen Wurzel die vollständige Kraft des lebendigen Bewusstseins im Denken und Bilden hervorgeht.“⁴⁶ Bedauerlicherweise ist der historische Diskurs in Ideologie übergegangen. Gemessen daran, was auf diesem Gebiet im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts noch geleistet werden wird, handelt es sich allerdings um eine vergleichsweise harmlose Variante.

V. Supplement. Ausblick auf: Europa. Eine Zeitschrift. 1803-1805

⁴⁴ Siehe z. B. neuerdings Manfred Brauneck, *Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters*, 6 Bde., Stuttgart/Weimar, Metzler, 1993ff.

⁴⁵ WV 2, S. 291.

⁴⁶ GL, S. 419.

Friedrich Schlegel hat noch einem weiteren Versuch unternommen, sich in diskursiver Form einer Idee Europas zu bemächtigen – und zwar in Gestalt einer Zeitschrift, die er von 1803 bis 1805 in vier Bänden herausgegeben hat. Die *Europa*, zu der auch August Wilhelm Schlegel mehrere Aufsätze beigesteuert hat, lässt sich nicht mit dem *Athenäum* und auch nicht mit dem *Lyceum* vergleichen. Dazu fehlt es an exponierter Intellektualität, forciertem Witz und eventuell auch an intendierter Unverständlichkeit. Dagegen entsprechen die Beiträge unter dem Gesichtspunkt der europäischen Frage in etwa dem Horizont der Vorlesungen. Über deutsche, spanische, französische und persische Literatur wird berichtet, aber auch über Musik, Malerei, Philosophie und Physik. Einen theoretischen Klärungsversuch unternimmt Friedrich Schlegel in seinem „Reise nach Frankreich“ überschriebenen Einleitungsaufsatz. Hier wird geltend gemacht, dass Europa „vielleicht mit Unrecht so durchaus als Einheit“ betrachtet werde.⁴⁷ Der den Europa-Diskurs im ganzen grundierende Aspekt der Mannigfaltigkeit wird zum Zustand der Trennung, die es aufzuheben gelte, umgedeutet. Europa ist demzufolge durch drei Trennungen charakterisiert: die Trennung des nördlichen vom südlichen Europa, die Trennung von Poesie und Philosophie und die Trennung des Klassischen und des Romantischen. Als Gegensatz, von dem auch das Heil zu erwarten ist, wird ein einheitlicher Orient vorstellig gemacht.⁴⁸ Ein Wandel der Dinge steht indes bevor, da die Trennung als Charakteristikum der europäischen Verhältnisse ein „Aeußerstes“ erreicht hat.⁴⁹ Schlegel versagt es sich aber, seine Divination eines einheitlichen Europa weiter auszumalen. Der Inhalt der von ihm herausgegebenen Zeitschrift bestätigt den Ausblick ohnehin nicht, da er vielmehr den Zustand der Mannigfaltigkeit festschreibt.

⁴⁷ Friedrich Schlegel, „Reise nach Frankreich“, *Europa. Eine Zeitschrift*, hg. v. Friedrich Schlegel, mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Ernst Behler, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1973, S. 5-40, hier S. 30f.

⁴⁸ Ebd., S. 32.

⁴⁹ Ebd., S. 35.